

Die Frau von Heute

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **79 (1953)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Opfer der Frau Bänzli

«Und wie geht's dem Ruedi?» frage ich die Frau Bänzli. Der Ruedi ist ihr Sohn, ein wohlgeratener, äusserst normaler junger Mann anfangs Zwanzig. Wenn man heute die Frau Bänzli hört, könnte man allerdings ein ganz falsches Bild vom Ruedi bekommen. Eigentlich hat sie's zwar nicht mit dem Ruedi, sondern, wie die meisten Frauen ihres Alters, mit «dem Leben überhaupt». Meine Frage nach dem Ruedi bringt die Sache bloß ins Rollen.

«Es wird ihm schon gut gehn», sagt die Frau Bänzli. «Soviel ich weiß. Man sieht ihn ja kaum. Tagsüber ist er auf der Uni und abends auf und davon mit seinen Freunden und Freundinnen. Und wenn er zuhause ist, sitzt er über seinen Büchern, und wenn ich hereinkomme und ein bißchen mit ihm reden will, schaut er mich an, als sei ich eine – eine Fata Morgana. Ueberhaupt, Kinder! Das Elsi denkt, seit es verheiratet ist, auch nur noch an seinen Mann und seinen neuen Freundeskreis und schreibt mit Mühe und Not alle acht oder vierzehn Tage ein Brieflein. Nichts, gar nichts hat man von den Kindern. Da opfert man sich, solange sie klein sind, und arbeitet und ist angebunden, und gibt alles auf, jede Freude und jede Liebhaberei, die man als ledig gehabt hat – gällesi, ich habe doch gemalt und war im Gemischten Chor – und lebt nur für den Mann und die Kinder und den Haushalt, und sitzt Abend für Abend zuhause, weil doch jemand dableiben muß. Und dann wird man älter, und kann wieder allein dasitzen, weil keiner Zeit hat für einen und weil man nicht so allein ausgehn mag. Der Schaagg? Ach, Sie wissen ja, wie das ist. Entweder ist er fort oder er liest die Zeitung und geht um neun ins Bett. Da kann man nichts machen. Aber von den Kindern hat man doch ein bißchen mehr erwartet, nachdem man sich all die Jahre für sie aufgeopfert hat. Nicht einmal Freundinnen hat man mehr, weil man nie Zeit hatte für sie.»

Es geht noch eine ganze Weile so weiter, und es sind nicht nur die Klagen der Frau Bänzli, sondern eben die vieler Mütter, die plötzlich das Haus leer finden, die Kinder erwachsen und selbständig, mit eigenen Interessen und eigenem Bekanntenkreis, diese Kinder, die jetzt so gut ohne die Mutter auskommen, nachdem diese ihnen alles geopfert hat.

Das mag hart sein, aber es ist in Gottes Namen der Welt Lauf. Wir waren auch nicht anders. Was nicht so normal, sondern einigermaßen furcht- und mitleiderregend

ist, wie alle rechten Dramen, ist der «Leerlauf», den so viele ältere Frauen zu diesem Zeitpunkt empfinden, wo Haus und Kinder sie kaum mehr beanspruchen. Es ist in der Tat eine erhebliche Umstellung. Mit der freien Zeit, an der es früher so sehr fehlte, wissen viele nicht mehr, was anfangen. Zumal wenn sie in einer Stadt leben, wo sie weder Angehörige noch Jugendfreunde haben. Sie fühlen sich oft sehr allein, nachdem sie so viele Jahre «alles dem Haushalt und den Kindern geopfert» haben.

Es ist ein bißchen spät, jetzt noch das Einzige zu sagen, was da zu sagen wäre: sie hätten nicht sollen. Nämlich «alles opfern».

Den Jüngern aber kann man es nicht genug sagen: bleibt um Gottes willen im Gemischten Chor, macht weiter Musik oder malt, oder geht in den Pistolenschützinnenverband oder in den Turnverein, modelliert, kunstgewerbelt, oder geht in einen Sprachkurs –, fährt mit dem, was euch Freude macht, um jeden Preis nach Möglichkeit weiter, auch wenn diese oder jene Arbeit einmal zu kurz kommt dabei. Es geht mehr in einen Tag hinein, als man glaubt, und alles ist besser als ein langweiliges, freudloses Alter und eine Rechnung, die man den Kindern präsentiert «für dargebrachte Opfer». Zahlen müssen sie ja auf alle Fälle. Nur nicht uns, sondern dereinst ihren eigenen Kindern.

Also, hängt mit Zähnen und Nägeln an Euren Interessen und Liebhabereien. Es macht nichts, wenn der Schaagg abends einmal allein zuhause bleiben muß. Ihr kennt das ja auch. Und nachher könnt ihr ihm erzählen, wie es war, im Turnverein oder an der Orchesterprobe, und nachher im Café. Und für die Kinder ist es auch besser – jetzt und später – wenn ihr eure Hobbies habt, statt von ihnen zu verlangen, daß sie euch unterhalten und euch Gesellschaft leisten sollen.

Das also sollte man sagen. Aber mir scheint, die Jüngeren haben das zum großen Teil schon selber entdeckt. Und die, die es entdeckt haben, brauchen sich für ihre älteren Tage keine Sorgen zu machen.

Aber auch von den Älteren haben manche den Rank aus der Einsamkeit herausgefunden, indem sie alle möglichen früheren Liebhabereien wieder aufnehmen oder sogar neue entdecken. Es muß nicht unbedingt etwas «Nützliches» sein. Nützlich war die Mutter lang genug. Jetzt soll sie dies und jenes tun, was sie freut.

Vor ein paar Tagen suchten im Inseratenteil einer großen Tageszeitung «ein paar

ältere Frauen noch ein paar ebensolche zwecks Abhaltung von regelmäßigen Jaß-abenden». Bravo! Hoffentlich ist die Sache zustande gekommen. Das ist viel besser als zuhause zu sitzen und drüber nachzudenken, wie sehr einen doch alle enttäuscht haben, für die man sich aufgeopfert hat.

Bethli

Irrtümliches...

Also da mach' ich doch die Bekanntschaft einer reizenden jungen Frau. Moderner Typ, wissen Sie. Flache Absätze, sieben Meter Stoff zu einem Jupe zusammen gerafft und dazu einen weißen Pulli mit hohem Rollkragen. Da der «Reife-Frau»-Typ groß in Mode ist – und, es sei gesagt, von den Männern bewundert wird –, trägt sie in dem kurzgeschnittenen Haar drei metallgraue Strähnen, die sie ohne Sorgen an den Schläfen zurückkämmt. Sie ist gut gerouget, und noch besser gewachsen und findet alles Neue «wahnsinnig» interessant.

Somit wäre alles in Ordnung, denn hübsch ist was gefällt. Sie gefällt aber nicht nur, sie modelliert auch. Damit wird sie für mich zu einem Problem. Sie will mir auf Weihnachten einen Hund modellieren, den ich auf mein Büchergestell legen soll.

Ich habe wirklich kein Vorurteil gegen jenes Geschlecht, an dem Anatomie nun einmal besser aussieht als an uns Männern, und von dem die Biologen und Eugeniker behaupten, es wäre nur «wohlwollend geformt» aber nicht geeignet, die Welt oder sonst irgendetwas zu formen. In dem Falle auch keinen Hund. Ich habe herrliche Plastiken gesehen, von Frauenhänden geschaffen.

Nur, wie gesagt, die reizende Künstlerin ist sehr, sehr modern, und hier liegt der Hund begraben. Ich lege nämlich keinen Wert darauf, «Schöpfungen» der modernen, gegenstandslosen Kunst in meinem Heim aufzustellen. Ich bin gewarnt, nicht zuletzt durch den Nebi und seine anschaulichen Illustrationen über diese Kunstrichtung.

Da sah ich doch kürzlich eine «Psyche», bei deren Anblick man den Katalog gerne mit einem «Handbuch der Psychologie» vertauscht hätte, ich sah eine «Venus mit Amor», deren Aehnlichkeit mit einem verschneiten Schubkarren frappant war. Nun laufe ich Gefahr, selbst eine solche Schöpfung aufstellen zu müssen, – meine Gäste werden sie für einen Bestandteil des Autos halten und sich fragen, was soll der Kolben auf dem Büchergestell?

Ich könnte mich ja rächen und ihr auf Weihnachten die Gedichte des surrealisti-

Contra-Schmerz
 hilft bei Kopflweh, Migräne,
 Zahnweh, Monatsschmerzen,
 ohne Magenbrennen zu
 verursachen.
 12 Tabletten Fr. 1.80



Birkenblut
 für Ihre Haare Wunder tut
 Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido

Hotel Aarauerhof, Aarau
General-Herzog-Stube
 Wo man sich mit Vorliebe trifft



Wirklich Prima essen? ... Halt!
Försthaus Sihlwald
 An der Autostraße Zürich-Zug
 Station Sihlwald. Telefon 92 03 01
 Passanten-Zimmer Max Frei

Ischias und Rheuma
 diese lästigen Plagegeister, werden am wirksamsten bekämpft durch eine Kur mit dem allbekanntesten und bewährtesten **Kräuter-Wacholder-Balsam Rophalen**. Derselbe reinigt Blase und Nieren, regt sie zu neuer Tätigkeit an, treibt durch den Urin die schädliche Harnsäure fort und ist daher wichtig bei allen rheumatischen Leiden, Magen- und Verdauungsstörungen. Nach einer solchen Kur fühlen Sie sich wieder als ein wirklich lebensfroher Mensch. Probeflasche Fr. 4.—, mittl. Kur Fr. 8.—, ganze Kur Fr. 13.—, in allen Apotheken u. Drogerien erhältlich.
 Hersteller: **Kräuterhaus Rophalen, Brunnen 77.**

Auf 4 Franken - 1 Franken Gewinn!

Für 4 gefüllte Rabattkarten erhalten Sie im «MERKUR» Fr. 4.— in bar oder 5 Franken in Reisemarken.

MERKUR
 Kaffee-Spezialgeschäft



Ihr Abführmittel soll auch
 die Drüsen der Verdauungsorgane zu neuer Tätigkeit anregen. Mit grünen Kräuterpillen **Helvesan-1** entleert sich der Darm täglich. Individuelle und beschwerdefreie Wirkung über Nacht, weil die tägliche Dosis je nach Fall und Bedarf gesteigert oder vermindert werden kann. Schachtel Fr. 3.65. Man nehme Helvesan-1 zweckmäßig mit «Helvesan»-Tee. Erhältlich in **Apoth. und Drog.**, wo nicht, Versand: Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.

schen Dichters Battonnière schenken: «La Tour Eiffel perce le cœur / Le cœur du fleuve Seine / Quelle scène obscène!»

Auch mein Herz ist durchbohrt, denn ich hab' ein Faible für die Künstlerin — der «moderne» Hund jedoch möge in der Seine oder Limmat ersaufen. Quelle scène obscène...



Weihnachten ist da, und der Hund ebenfalls. Ich bin begeistert, denn er ist ein kleines Meisterwerk. Es ist ein wirklicher Hund. Ich nehme alles zurück, was ich je gegen das «wohlwollend geformte» Geschlecht gesagt oder geschrieben habe, möge es nun Bürstenschnitt tragen oder die Haare stekengerade auf die Schultern ziehen. Möge es in Torero-Hosen oder schottisch karierten, überweiten Jupes stecken, alles «psychologisch» wahnsinnig interessant finden und «höllisch» modern sein — man sieht am Menschen nur die Weste, in diesem Fall den modellierenden Pullover und nicht das Herz.
 arthur-egon

Le contraire des poulets

Wir wissen alle, was ein Poulet ist. Aber wir wußten bisher nicht, was sein Gegenteil ist. Dabei ergeben sich solch ungeahnte Tröstungen und Hoffnungsschimmer ...

Es lebe die Zweisinnigkeit der französischen Sprache! Der Ausspruch, den ich jüngst aufschnappte und der sich so tief in mein Seelenleben einnistete, enthält gleich zwei solche doppeldeutigen Worte. Der Ausspruch heißt:

«Les hommes sont le contraire des poulets, plus ils sont vieux plus ils sont tendres.»

Ich habe keine Ahnung, wer ihn getan hat. Vielleicht stammt er aus dem hochwohlgeborenen Munde eines Gourmets der Menschenfresserzunft. «Hommes» würde dann einfach «Menschen», und «tendre» würde einfach «zart» im allerkonkretesten Sinne heißen. Die Richtigkeit dieser Version kann ich leider nicht nachprüfen, weil es hierzulande

DIE FRAU

sozusagen keine Gelegenheit gibt, Menschen zu fressen. Jedenfalls habe ich auch in den exklusivsten Beizen noch nie Menus gelesen, die auf Derartiges schließen lassen würden.

Höchst wahrscheinlich stammt der Ausspruch aber von einem Manne wie par exemple Brillat-Savarin und ist nur geistreich und bedeutet somit weiter nichts. Indem einmal zart und das andere Mal zärtlich, einmal Mann, das andere Mal bloß Menschen gemeint wären, was durchaus keine seriöse Vergleichsbasis schafft.

Also: es lebe die französische Mehrdeutigkeit: Da sie tausend individuelle Auslegungen zuläßt, habe ich — am poulet und dessen abstrakt-konkreter Diskrepanz scheidend — für mich folgende Auslegung getroffen:

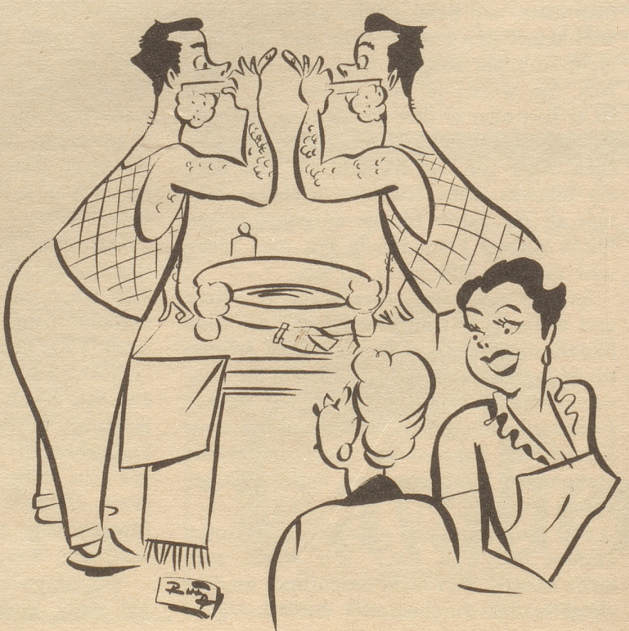
Die Männer werden mit dem Alterwerden immer zärtlicher.

Rosige Zukunftsaussichten ergießen sich über uns! Wenn das Gegenteil eines Poulets statt des in unverbrüchlichem Optimismus erhofften Blumensträußchens bloß eine hässige Birne nach Hause bringt, wenn das Gegenteil eines Poulets statt des ewiglich ersehnten Kusses auf den Nacken, auf den Tisch haut und irgend etwas tobt über Verschleuderung des Haushaltsgeldes, oder nicht zum pünktlichen Zeitpunkt auf dem Tisch erschienene Suppe, seufzen wir in still lieblichem, innern Triumph. Und denken zärtlich: «Warte nur, geliebtes Non-Poulet, warte nur, balde — zehn Jährchen noch und Du bist lind ...»
 Dorothee

Weißer Flieder

Zwar habe ich an dieser Stelle schon einmal gestanden, daß ich eine große Vorliebe für weißen Flieder habe. Aber offenbar hat es sich niemand gemerkt. Drum habe ich mir — vier Tage vor Weihnachten — selber

„Fritz und Erich sind sich so ähnlich, daß sie zum Rasieren keinen Spiegel brauchen —!“



ON HEUTE

einen Strauß gekauft. Einen wunderbaren Strauß weißen Flieder. Ein Leichtsinns ist das, so kurz vor Weihnachten, nachdem ich mich beim Einkaufen der Geschenke, wie jedes Jahr, wieder total ruiniert und mein Budget um etwa 100 Prozent überschritten habe, so daß ich wahrscheinlich den ganzen Januar kompletieren muß (d. h. von Café complet leben – manchmal ist er zwar completissimo). Also ich komme mit einem sehr leichten Portemonnaie von einem Kommissionengang zurück und sehe in meinem Blumenladen weißen Flieder. Mein Zögern dauert nur eine halbe Sekunde, dann trete ich in den Laden und frage nach dem Preis. Er ist nicht einmal so hoch, wie ich befürchtete; aber für jemanden, der nichts mehr hat, ist es eben doch zu viel. «Riechen Sie nur einmal!» sagte die Verkäuferin und hielt mir ein paar Zweige unter die Nase. «Er duftet im Dezember noch viel besser als im Frühling.» Da war's um mich geschehen. Rasch warf ich meinem Spiegelbild einen Blick zu und flüsterte: «Total verrückt!» Dann ließ ich mir den Strauß einwickeln und bezahlte. «Damit werden Sie bestimmt jemandem eine sehr große Freude machen», sagte die Verkäuferin. «Lachen Sie nicht!» erwiderte ich, «aber ich kaufe den Flieder für mich selbst.» Worauf das Fräulein sagte: «So, da haben Sie ganz recht. Das ist wirklich vernünftig.» Bin ich nun verrückt oder vernünftig?

Idali

Es ändern sich die Zeiten

Auf dem nächtlichen Heimweg gehen mappenschwendend vor mir zwei Lehrtöchter, die vermutlich von einem Abendkurs kommen. Ich höre Gesprächsfetzen. Die eine: «I mueß eine ha, wo schandbar schportverrückt isch! U de weisch, o eine, wo sich i jeder Beziehig ghörig cha füege!»

Die Freundin ihrerseits verkündet: «Eine onni Auto nimme ig überhaupt nid.»

Wie haben wir doch einst im Lied von der Glocke gelernt?

«Mit züchtigen, verschämten Wangen sieht er die Jungfrau vor sich stehn.»

War's nicht so?

Frieda

Komplimente

Eine geistreiche Frau hört Komplimente an, eine törichte glaubt sie.

Es gibt Menschen, die Komplimenten gegenüber hellhörig und feinfühlig und daher kritisch sind; bei andern kann man die Farben dick auftragen, wie bei einem modernen Gemälde.

Ein Dutzend Kritiken sind leichter zu ertragen, als ein zweifelhaftes Kompliment.

Mark Twain

Die beste Antwort auf ein Kompliment – ein lächelndes Erröten.

Frauen werden nie durch Komplimente entwaffnet, Männer immer. Oscar Wilde (Mitgeteilt von K. N.)

Ich finde da in der Basler «National-Zeitung» eine kleine Sache, die mich so vergnügt stimmt, daß ich sie den Lesern feierlicherer Gazetten nicht vorenthalten möchte: B.

Skier? Skis? Ski!

Professor Konrad Duden hat sich im Jahre 1880 mit seinem «Orthographischen Wörterbuch» um die deutsche Sprache verdient gemacht. «Der Duden» in seinen späteren Auflagen ist Epigonenwerk, dem man mit Recht – sogar in einem Buch im Berner Francke-Verlag – «Dudens Schreib- und Sprachdummheiten» vorgeworfen hat.

Eine von diesen Dummheiten wird jetzt saison-aktuell: es sind «die Schier», bei uns etwa «Skier» geschrieben. Im «Duden» heißt es auch «Schis» und bei uns wird es mitunter mit «Skis» nachgeschrieben. Das alles ist falsch und erregt immer wieder das Lächeln der Nordländer, die sich über eine solche Verdudelung ihrer *Ski* amüsieren. Denn «Ski» ist nun einmal ein Paarbegriff, und es gibt darum keine «Skier» und keine «Skis», auch nicht «Schier» und erst recht nicht «Schis» (wenigstens nicht, wenn man damit die Latten meinen sollte!). Gehen wir also ruhig mit einem Paar Ski zu Berg und haben wir auch auf der Abfahrt nicht «Schis»!

Normand

„Damit man...“

Der Kinderpsychologe Dr. Arnold Gesell behauptet, Fünfjährige seien pragmatisch in ihrer Weltanschauung und definierten alles nach rein zweckmäßigen Gesichtspunkten. Eine Umfrage in einem Kindergarten ergab folgende Definitionen:

Kartoffelstock ist, damit alle genug bekommen.

Ein Schoß ist, damit die Brösmeli nicht auf den Boden fallen.

Ein Traum ist, damit man in der Nacht etwas sehen kann.

Geschirr ist zum Abwaschen.

Ein Teppich ist, damit der Hund ein Tisch-tuch hat.

Eine Nase ist, damit man schneuzen kann. Knöpfe sind, daß man wärmer hat.

Ein Stein ist, wenn man drüber stolpert und hätte sollen aufpassen, wo man läuft.

(Reader's Digest, Dez. 52)

Üsi Chind

Der kleine Ursli entdeckt auf einem Spaziergang eine Katze und möchte sie gerne streicheln, getraut sich aber nicht, dies mit dem bloßen Händchen zu tun, trotz allen Zuredens seiner Mama. Schließlich zieht sie ihm seinen Handschuh an die rechte Hand und Ursli wagt sich nun mutig an die Katze heran und streicht ihr glücklich übers Fell – mit der linken Hand! B M

Die Studienkollegen des Vaters werden alle fünfzig Jahre alt und es finden verschiedene Feste statt. Die zwei Töchter meinen nach dem gelungenen Geburtstagsfest des Vaters: «Wenn eusi Muetter füzgzi wird, müend mer scho nüd uf es Fescht hoffe, die seits üs sicher nüd wenn sis isch!» D. F.

Heini ging nie gern ins Bett, er ist jetzt neun-jährig und die Mutter hat meist die liebe Not mit ihm, bis er abends endlich verschwindet. Neulich hat sie eine Reportage über einen sechsjährigen Prinzen gelesen, der immer um 6 Uhr im Bett sein muß. Das erzählte sie Heini und sagte: «Das hätsch du au sölle!» Worauf der Heini nüchtern: «Was hät das gnützt, ich werd ja doch nie König!» M. A.



Puderdosen
Puderdosen

Parfumerie
Schindler

Haus der Geschenke

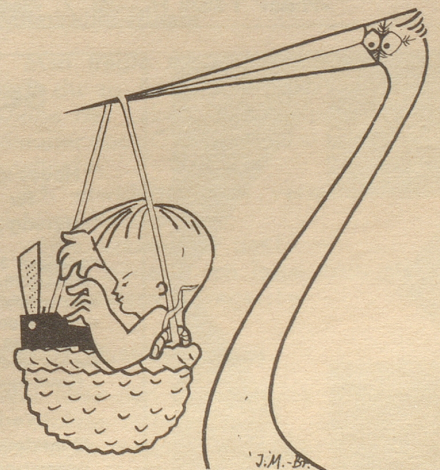
ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 26
PARADEPLATZ

Versagen deine Nerven
Schwinden deine Kräfte

dann hilft

Dr. Buer's Reinleceithin

Probepackung Fr. 5.70; Normalpackung Fr. 8.70; Kur-packung Fr. 14.70. In Apotheken und Drogerien



... er schreibt auf HERMES